

Gedanken zum 15. Sonntag nach Trinitatis

20. September 2020

Votum: 1. Petrus 5,7

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Predigttext: 1. Mose (Genesis) 2,4b-25

Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen, denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden und kein Mensch war da, der das Land bebaute. Aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme. Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila und dort findet man Gold und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham. Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat.

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: „Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm isst, musst du des Todes sterben.“

Und Gott der Herr sprach: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe schaffen, die zu ihm passt.“ Und Gott der Herr machte aus Erde alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte. Denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen. Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinem Namen. Aber für den Menschen ward keine Hilfe gefunden, die um ihn wäre.

Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.

***Da sprach der Mann: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Menschin nennen, weil sie vom Menschen genommen ist.“
Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und sie werden sein ein Fleisch. Und sie waren beide nackt, der Mann und sein Weib, und schämten sich nicht.***

Was für eine wunderschöne Geschichte von der Schöpfung ist dieses alte Märchen aus der Bibel. Wie üppig wird der Garten des Paradieses, der Garten der Schöpfung, beschrieben! Das fruchtbare Land zwischen Euphrat und Tigris, das Sehnsuchtsland der Israeliten. Abrahams alte Heimat, aus der er einst aufgebrochen ist, um eine neue Heimat zu suchen. Wie ein Kind, das seine Mutter und seinen Vater verlässt und in sein eigenes Leben aufbricht.

Wunderschön? Wie kommt denn die Frau hier weg? Aus einer kümmerlichen Rippe des Menschen geschnitzt – von Gleichberechtigung oder gar Gender-Gerechtigkeit haben die Erzähler dieser Schöpfungsgeschichte wohl noch nichts gehört! Und außerdem – wenn diese Geschichte so toll ist, warum steht sie dann nicht am Anfang der Bibel? Das erste Kapitel wäre doch wohl der richtige Platz für die Geschichte von der Entstehung der Welt!

Aber Genesis 1 steht eine andere Schöpfungsgeschichte. Eine viel nüchternere, alles andere als ein Märchen, fast ein wissenschaftlicher Bericht. Da ist von sieben Schöpfungstagen die Rede, deren Reihenfolge ziemlich gut mit unserem heutigen wissenschaftlich fundierten Weltbild übereinstimmt. Ganz anders als der alte Schöpfungsmythos von den beiden Nackten, die sich ihrer Nacktheit nicht schämten, von Adam und Eva im Paradies.

Wieso zwei Schöpfungsgeschichten? Und wieso eine davon so nüchtern und die andere, die heute Predigttext ist, so märchenhaft? Kann das überhaupt sein: Märchen in der Bibel? Die Bibel ist kein Märchenbuch, oder? Märchen sind doch Lügen – oder nicht?

Nein, Märchen sind keine Lügen. Märchen und Mythen erzählen nur scheinbar Geschichten aus alter Zeit. In Wirklichkeit handeln sie aber von der Gegenwart. Sie beschreiben das Leben und den Menschen, wie es ist und wie er ist. Das Märchen vom Rotkäppchen ist eine unterhaltsame Mahnung an alle Kinder und Erwachsenen, nicht vom rechten Wege abzukommen. Märchen erklären anschaulich Gut und Böse. Märchen erzählen die andere Seite der Wahrheit. Die Seite, die sich mit der Wissenschaft nicht erklären lässt.

Aber ist es denn die Wahrheit, dass die Frau so viel weniger ist als der Mann? Und anders kann es ja eigentlich kaum gedeutet werden, was wir da über Adam und Eva erfahren. Der erste Mensch war im Gegensatz zu Martin Luthers

Übersetzung zwar kein Mann sondern ein Mensch – und das ist nicht dasselbe. Erst als Gott aus dem Menschen die Frau herausgenommen hat, erzählt diese Schöpfungsgeschichte, waren die beiden Mann und Frau. Aber trotzdem scheint das Weibliche und das Männliche in dieser Geschichte sehr ungleich verteilt zu sein. Die Frau ist nur eine Rippe und ein bisschen Fleisch und Blut vom Menschen, der Mann der komplette Rest. Unbefriedigend.

In der nur ungefähr 100 Jahre jüngeren Geschichte im ersten Kapitel der Bibel, der Geschichte mit den sieben Schöpfungstagen und dem beinahe wissenschaftlichen Anspruch, ist das dann auch umgehend korrigiert worden.

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Zum Bilde Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. – lesen wir da. Das ist also auch schon vor über 2000 Jahren Lesern der Geschichte vom Paradies aufgefallen und aufgestoßen.

Ich finde es spannend, dass trotzdem beide Seiten, beide Schöpfungsgeschichten, in der Bibel überliefert worden sind. Die sachliche Seite, vom Urknall über die Bildung der Sterne und Planeten bis hin zur Entstehung des Lebens auf der Erde und der Evolution, erzählt die jüngere, in der Bibel sicher bewusst an die erste Stelle gerückte Geschichte von den sieben Tagen. Die ältere Geschichte von Adam und Eva im Paradies, in der Bibel vermutlich ebenso bewusst an die zweite Stelle gerückt, erzählt vom Reichtum und von der Schönheit der Schöpfung.

Sie erzählt die Entstehung der Welt wie aus der Perspektive eines Kindes. Von außen betrachtet wird es in die Welt hineingeboren. Aus seiner eigenen Sicht aber erlebt es, wie die Welt um es herum entsteht. Zu allererst ist da der erste Atemzug, der aus dem neugeborenen Noch-Anhängsel-der-Mutter einen eigenständigen Menschen macht. Und dann entdeckt der kleine Mensch nach und nach die üppige Fülle des Gartens, in dem zwar kein Honig, dafür aber umso mehr Milch fließt. Nach und nach entdeckt er die Pflanzen und die Tiere und dass es außer dem Ich auch noch ein Du gibt und außer den Mädchen auch noch Jungs. Bzw. außer den Jungs auch noch Mädchen. Noch ist er ohne Scham nackt und bloß wie bei seiner Geburt.

Die Grenzen, die wir Erwachsenen ihm setzen, erscheinen ihm weiter, als uns Erwachsenen das ganze Universum. Das Kind sieht, dass die Dinge eben nicht einfach nur Dinge sind und die Geschöpfe nicht einfach nur geschaffen sondern mit Liebe geschaffen und mit Lust und Freude zu genießen.

Aber bin ich denn noch ein Kind? Natürlich bin ich das! Die Paradiesgeschichte in Genesis 2 wurde nicht von Kindern sondern von Erwachsenen erdacht und aufgeschrieben. Ich habe doch nicht damit aufgehört, Kind zu sein, nur weil ich

erwachsen geworden bin. Paulus hat laut Martin Luthers Übersetzung Jahrhunderte nach der Entstehung der beiden Schöpfungsgeschichten in seinem berühmten Hohen Lied der Liebe geschrieben: *Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, empfand ich wie ein Kind, urteilte ich wie ein Kind. Als ich erwachsen wurde, legte ich ab, was kindlich war.* Ich widerspreche an dieser Stelle Luther und übersetze: *Als ich erwachsen wurde, legte ich ab, was daran kindisch war.*

Kindlich bin ich immer noch und ich werde und will nicht aufhören, kindlich zu sein. Nicht nur, wenn ich an meine Eltern denke – die inzwischen beide gestorben sind – spüre ich ganz genau, dass ich immer Kind bleibe. Ich will nicht verlernen, die Welt aus den Augen des Kindes, das ich immer noch bin, zu sehen. Ich brauche und wir brauchen dazu Kultur: Kunst, Malerei oder Musik oder Bildhauerei. Oder Theater und Schauspiel. Oder auch Urlaub oder einfach mal nur in der Sonne liegen und träumen. Ich brauche die Unendlichkeit, die ich als Kind noch jeden Tag sehen konnte, ich brauche sie wenigstens am siebten Tag. Der Sabbat ist mir heilig, das Wochenende, der Feierabend, der Urlaub, die Pause.

Heute nehme ich mir Zeit, kindlich in die Welt zu schauen. Heute sehe ich nicht auf die Pflichten, die nach mir rufen und die an mir zerrren. Heute sehe ich einmal nicht die großen Ungerechtigkeiten oder die wirtschaftlichen Ängste, die Angst vor dem Klimawandel oder vor der Pandemie. Oder die Angst vor der Diktatur sogar in den USA und nicht mehr nur in vielen anderen, gefühlt viel weiter von mir entfernten Ländern der Welt.

Heute sehe ich, wie wundervoll und kostbar die Welt und mein Leben sind. Heute bin ich ganz und gar Geschöpf, das in der Hand des Schöpfers liegt wie ein Kind im Arm der Mutter. Oder auch im Arm des Vaters – wie wunderbar war es, meine kleinen Kinder im Arm zu halten! Und mich dabei selbst daran zu erinnern, dass auch ich eine Mutter und einen Vater auf Erden und auch einen im Himmel habe.

Heute sind meine Kinder groß und ich bin auch groß und erwachsen. Ich nehme sie immer noch in den Arm – trotz Corona – und ich lasse mich immer noch gerne in den Arm nehmen. Ich werde jedes Jahr, ach was: jeden Tag, jede Stunde älter. Irgendeines Tages werde ich sterben. Aber immer werde ich Kind bleiben. Gott sei Dank!

Pastor Helmut Willkomm